



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Beginn der Rivalität Oesterichs und Piemonts um Italien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beginn der Rivalität Oestreichs und Piemonts um Italien.

Unter den ungünstigsten Umständen erschien Piemont vor den Schranken des wiener Congresses. Oestreich beherrschte die Lage, und welches die Gesinnungen dieser Macht gegen Sardinien waren, hatte dieses während der napoleonischen Zeit genugsam erfahren. Seit 1791 waren Oestreichs Absichten auf den Gewinn der Provinzen des Hauses Savoyen gerichtet, im Jahr 1799 stand Victor Emanuel auf dem Punkt, aller seiner festländischen Besitzungen von Oestreich beraubt zu werden, und als bei den Verhandlungen, welche dem Frieden von Luneville vorangingen, französischerseits der Vorschlag gemacht wurde, das Haus Savoyen wieder auf den Thron zu setzen, erwiederte einer der österreichischen Bevollmächtigten brüsk: Ist es denn überhaupt so nothwendig, daß ein König von Sardinien existirt? Auch in der Zeit, da der Staat durch Napoleon ganz ausgelöscht schien, hatten die piemontesischen Staatsmänner alle Ursache gehabt, gegen die Gefahren, die ihnen zugleich bei jeder Wendung des Glücks von der andern Seite drohten, auf der Hut zu sein. Frankreich war zur Zeit noch nicht in der Lage einen Rückhalt zu gewähren, auch bekannten sich die Bourbonen sofort wieder zu der alten Politik, keine wirkliche Unabhängigkeit Italiens zuzulassen, sondern eine solche Territorialvertheilung zu begünstigen, welche dem Einfluß mehrerer Mächte, der traditionellen Rivalität zwischen Frankreich und Oestreich am meisten Spielraum ließ. (Instruction Ludwig des Achtzehnten an seine Gesandtschaft auf dem wiener Congress.) England begünstigte Sardinien so weit, daß es seine Verstärkung durch Ligurien als Entschädigung für den Verlust Savoyens für nothwendig hielt, aber im Uebrigen kam Lord Castlereagh allen Wünschen Oestreichs aufs gefälligste entgegen. Am günstigsten war Kaiser Alexander gesinnt; Rußland vornehmlich war es zu danken, daß Oestreich auf sein Project, das Novaresische zu erwerben, im pariser Vertrag vorläufig verzichten mußte. Aber die guten Vorsätze Alexanders waren bekanntlich nicht dauerhaft, und in dem Maße, als Metternichs Einfluß stieg, welchen de Maistre in einer Depesche vom October 1814 als Oestreicher von Gesinnung charakterisirte, der im italienischen Nationalgeist nur ein Hinderniß für die Ordnung der Halbinsel erblickte, schwand auch dieser Anhalt für die piemontesische Politik.

Unter diesen Umständen war das Programm, mit welchem Sardinien vor den Verbündeten erschien, von vornherein aussichtslos. Gleichwohl ist es heute noch von Interesse, die Anstrengungen zu verfolgen, die es im Jahre 1814 für dasselbe gemacht hat.

Dieses Programm war am schärfsten formulirt und am eingehendsten be-

gründet in der bekannten Denkschrift des Gesandten am londoner Hof, Grafen San Martino d'Agliè, welche zuerst von Sclopis, dann von Farini veröffentlicht, auch bei Neuchlin im Auszug mitgetheilt ist. D'Agliè hatte diese Denkschrift im Auftrag seines Souveräns im Mai 1814 verfaßt und Castlereagh vor dessen Abreise nach Wien eingehändigt. Zugleich wurden die piemontesischen Bevollmächtigten in Wien, Graf San Marzano und Graf Rossi, beauftragt, diese Denkschrift als ihre Instruction zu betrachten. Dieselbe führte aus, daß die Lage Piemonts durch die im pariser Vertrag angebahnte Vertheilung Oberitaliens gegen früher bedeutend verschlimmert sei; denn während zuvor Oberitalien in neun Staaten zerfiel, und Piemont der vom übrigen Oestreich getrennten, darum schwachen Lombardei gegenüberstand, sei es jetzt der unmittelbare Grenznachbar des übermächtigen arrondirten Oestreichs. Mit seiner Tessin-grenze liege es völlig schußlos und offen gegen Oestreich da, dieses könne jederzeit Turin überfallen, und es sei klar, bis zu welchem Grad dadurch die Unabhängigkeit des einzigen in Italien regierenden italienischen Fürsten gefährdet sei. Die Annexion Genuas sei werthvoll, diene aber keineswegs zum Schutze Piemonts gegen die italienische Seite. Oestreichs Vergrößerung werde keine andere Frucht haben, als die Knechtung Italiens, die Zerstörung des politischen Gleichgewichts im Süden, ohne doch Oestreich wahre solide Vortheile zu verschaffen. Denn Italien sei von Deutschland durch die Alpen wie durch die Nationalität getrennt, und noch keinem der Staaten, welche einen Fuß in Italien haben wollten, sei dies zum Segen gewesen. Der Vorschlag d'Agliès ging dahin, daß die Grenze vom Gardasee den Mincio entlang gezogen werde, so daß Peschiera und Mantua an Piemont, Verona an Oestreich fiel. Südlich sollte die Grenze so gezogen werden, daß Parma zu Piemont kam, und jenseits des Appennin die Magra bis zu ihrer Mündung bei Sarzana die Grenze bilden.

Auch mündlich suchte d'Agliè die englischen Staatsmänner für diese Vorschläge zu gewinnen. Ueber die Aufnahme, welche dieselben fanden, konnte er freilich nichts Günstiges nach Turin berichten. Man hatte die Hände längst an Oestreich gebunden und erwiederte ihm, es seien allzu entgegengesetzte Interessen im Spiel und dergleichen. Als d'Agliè einwarf, wenn die Verbündeten auf ihren Projecten beharrten, werde der König von Sardinien in eine so precäre Lage gebracht, daß er früher oder später seiner Politik eine andere Richtung geben und auf der Seite Frankreichs Stellung nehmen müsse, erwiederte ihm Lord Bathurst: das allgemeine höchste Interesse sei so sehr die Vertheidigung Italiens gegen neue Invasionen, daß der König von Sardinien auf jede Weise sich eng an Oestreich anschließen müsse. Später sagte man den piemontesischen Diplomaten wohl auch, daß man bei der reactionären Politik ihrer Regierung nichts für sie thun könne, eine Ausrede, die jedenfalls im Munde Castlereaghs übel klang.

Im gleichen Sinne, wie d'Aglie in London, war der Graf Joseph de Maistre in St. Petersburg thätig. Seit dem Jahr 1803 hatte er diesen Posten inne, als der treueste Wächter für die savoyische Dynastie, als der unversöhnlichste Gegner Oestreichs. Wie schon seine Depeschen aus den Jahren 1803 und 1804 zeigen, war es sein Dogma, auf das er immer wieder zurückkam, daß Oestreich der Todfeind Italiens und speciell Piemonts sei, und wie er mit Argwohn jeden Schritt Oestreichs in der Halbinsel begleitet, so gilt ihm die Tendenz des Hauses Savoyen, sich auszudehnen und zu einem größeren italienischen Besitz zu gelangen, als eine Sache des gesunden Menschenverstands, als ein Gebot der Sicherheit der Halbinsel und ganz Europas. Im December 1812 schrieb er nach Turin: Die Periode der letzten Umwälzungen hat klar bewiesen, daß wir uns von Oestreich stets des Schlimmsten zu versehen haben. Offen und unverändert hielt es an der Absicht fest uns zu erobern, auch geraume Zeit nach jenen Tagen, da größere Unglücksfälle weisere Rathschläge hätten an die Hand geben sollen. Durch die Natur der Dinge wird Oestreich, so lange unsre Stärke und Stellung in Italien nicht geändert wird, unwiderstehlich zu der Tendenz getrieben werden, sich in die Besitzungen des Hauses Savoyen vorzuschieben. Folglich ist es das einleuchtendste Interesse dieses Hauses, ein Interesse, welches es mit ganz Italien theilt, daß Oestreich in der Halbinsel nicht eine Hand breit Boden besitze. Das Königreich Sardinien in ein großes mächtiges italienisches Reich zu verwandeln, die österreichische Herrschaft für immer vom italienischen Boden zu vertreiben, dem turiner Hof die Ueberzeugung beizubringen, daß für die Häuser Savoyen und Oestreich kein friedliches Nebeneinanderbestehen in Italien möglich sei, dies waren im Jahr 1814 die Angelpunkte, auf welche Graf de Maistre die Politik seiner Regierung basirt wünschte. Unter den Rathschlägen, welche de Maistre nach Turin sandte, derselbe de Maistre, den man so lange nur als eines der fanatischsten Häupter der katholischen Restauration kannte, ist es von Interesse, folgende in einer geheimen Depesche vom 18. Juli 1814 ausgesprochenen Sätze zu vernehmen: Unser zaghaftes, neutrales, unentschiedenes, schwankendes Vorgehen ist tödtlich. Der König mache sich zum Haupt der Italiener, er berufe in alle Civil- und Militärämter seines Hofes ohne Unterschied selbst Revolutionäre, auch wider unser Interesse. Das ist wesentlich, das die Haupt- und Lebensfrage. Bleiben wir unthätig und werden nur ein Hinderniß, — dann requiem aeternam. Und wenige Tage darauf schrieb er: in der Diplomatie habe ich Vorwürfe gegen Se. Majestät aussprechen hören, weil sie die Gelegenheit zu handeln vorbeilasse. Es thut Noth die Augen offen zu halten und auf der Wacht gegen den Feind zu stehen. Dieser Feind heißt Bruder Bedremo. Man suche den italienischen Nationalgeist zu gewinnen. Der österreichische Geist ist ein Ungeheuer, wir haben ihn kennen gelernt, leider nur zu spät.

D'Ugliè, der gleichfalls einsah, welchen Gewinn Sardinien aus den italienischen Sympathien ziehen müsse, suchte insbesondere auf Mailand zu wirken. Als in London ein Agent der provisorischen Regierung der Lombardei ankam, um den Beistand Englands für die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit anzurufen, suchte d'Ugliè ihm vorzustellen, daß die Vereinigung der Lombardei mit Piemont für ganz Italien vortheilhaft wäre. (Juli 1814.) Und einige Monate darauf rieth er in Turin, geheime Verbindungen anzuknüpfen mit den Agenten, welche von einem ausgewählten Kreis in London lebender Italiener in ihre Heimath gesandt worden waren, um für die Vereinigung der Lombardei mit Piemont zu wirken.

Uebrigens stießen diese Bemühungen der sardinischen Diplomatie nicht bloß auf den festen Widerstand der Verbündeten, sondern auf die Abneigung der Lombardei selbst. Der Wunsch der Lombarden war die Unabhängigkeit und die Erhaltung des constitutionellen Königreichs. Graf Cotti-Brusasco versichert zwar in seiner Denkschrift vom Jahre 1817: bereits richtete die Lombardei ihre Blicke auf den König von Sardinien und wünschte die eiserne Krone auf seinem Haupt; eine sehr zahlreiche Partei in Mailand wollte die Vereinigung von ganz Oberitalien unter seinem Scepter. Aber in Wahrheit scheint diese Partei sehr wenig zahlreich gewesen zu sein. Im April wurden vom Senat des Königreichs Guicciardi und Castiglioni als Abgesandte zu den verbündeten Monarchen in Paris geschickt und erhielten folgende Instruction: sie sollten die Erhaltung des Königreichs Italien in seinem ganzen Umfang fordern; im Fall es unmöglich wäre dies zu erlangen und man sich zur Abtretung eines Theils des Königreichs verstehen müßte, sollte man eine entsprechende Entschädigung verlangen, für welche man die Herzogthümer Parma und Piacenza oder auch Ligurien, einschließlich Genua, bezeichnen könnte. Ferner sollten die Gesandten nicht ver säumen die verbündeten Monarchen zu überzeugen, daß einer der Hauptzwecke, welche die lombardische Nation bei dem Verlangen der feierlichen Anerkennung ihrer Territorialunabhängigkeit im Auge hatte, der war, sich frei eine constitutionelle Regierungsform nach eigenem Wunsch zu geben.

Dieser Beschluß war gefaßt zu einer Zeit, da noch die Erhaltung des Königreichs unter Eugen Beauharnais möglich schien, für welchen insbesondere das Heer und die höhere Beamtenwelt war. Aber kaum hatten sich die Abgesandten auf den Weg gemacht, da brach der Aufstand vom 20. April aus, bei welchem die radicale antifranzösische Partei die Kastranen für die Oestreicher aus dem Feuer holte. Die neueingesetzte Regentschaft schickte nun andere Abgesandte nach Paris, um die Wünsche der Lombarden zu vertreten. Unter diesen Abgeordneten war der Graf Federico Confalonieri, der seinen Instructionen gemäß zunächst an Lord Castlereagh sich wandte, ihm in langer Rede vorstellte, daß die Vereinigung der Lombardei mit Oestreich das größte Unglück wäre, welches

sein Land treffen könnte, und folgendermaßen schloß: Mylord, das oberste Interesse meines Landes verlangt gebieterisch einen König, sei er auch aus österreichischem Blut. Unsere Wünsche werden im Allgemeinen erfüllt sein, wenn wir nur eine von anderen Staaten unabhängige Existenz und eine Verfassung, d. h. eine Nationalvertretung erlangen können. Castlereagh ertheilte ihnen folgende merkwürdige Antwort, welche diesen Staatsmann vollständig charakterisirt und als ein Denkmal der damaligen britischen Staatsweisheit aufbewahrt zu werden verdient: Von allen Seiten stehen Verfassungen auf. Spanien, Holland, Frankreich, Polen, Norwegen und noch andere Länder verlangen freie Regierungsformen. Wahrhaftig, ich wünschte, sie hätten dies nicht zu bereuen. Wenn wir Engländer so glücklich waren eine so schwierige Ordnung der Dinge zu begründen und zu erhalten, so sind nicht alle Völker, nicht alle Jahrhunderte gemacht, unter demselben Regierungssystem zu gedeihen. Oestreich hat überdies eine Regierungsform, gegen welche die Unterthanen am wenigsten das Bedürfnis eines Schutzes haben. Ich spreche ganz offen zu Ihnen. Wenn es sich darum handelte, Sie von einem eisernen Joch zu befreien, wie dasjenige Frankreichs war, so leistete ich Ihnen meinen ganzen Beistand. Aber Sie haben nichts zu fürchten von der väterlichen Regierung Oestreichs. Ich gestehe, daß ich die innige Ueberzeugung hege, daß Ihre Interessen hinreichend geschützt sein werden, ohne auf einer Constitution zu bestehen, welche, wenn sie unnöthig ist, schädlich wird. Meiner Nation liegt viel daran, daß Ihr Land glücklich sei, und ich bin gewiß, daß Oestreich alle Anstrengung machen wird, wirksam Ihr Wohl zu fördern. Unzweifelhaft hat es liberale Absichten. Von mir können Sie nichts erwarten, was gegen den Willen Oestreichs wäre, wohl aber bin ich bereit, Sie mit Oestreich in ein besseres Einvernehmen zu setzen: dies ist der beste Rath, den ich Ihnen geben kann.

Uebrigens gaben sich die Italiener selbst damals den größten Täuschungen in Betreff Oestreichs hin. Die Senatoren Guicciardi und Castiglioni, die im April zu Abgeordneten ernannt worden waren, trugen mit ihrer officiellen Instruction gleichzeitig ein vertrauliches Schreiben des Herzogs von Lodi an den Fürsten Metternich bei sich, worin es hieß, daß in erster Linie die Wünsche der Lombardei ganz zu den Füßen des Kaisers von Oestreich gelegt seien, da die Rechtlichkeit seines Herzens, sein bewährtes Wohlwollen bekannt sei und man das beste Vertrauen hege, daß er nicht eine Nation seines Schutzes berauben werde, welche nie etwas gegen das Haus Oestreich verschuldet habe. Die Regentschaft, welche nach dem Aufstand vom 20. April eingesetzt worden war, gab sich ganz denselben phantastischen Illusionen hin; sie hatte ihren Abgeordneten gleichfalls aufgetragen, das größte Augenmerk auf die guten Dienste des Kaisers Franz zu legen. Aber bekannt ist die ernüchternde Antwort, welche ihnen nach Anhörung ihrer Wünsche vom Kaiser zu Theil wurde: auch er sei Italiener,

seine Soldaten hätten die Lombardei erobert, in Mailand würden sie seine ferneren Befehle vernehmen. — Nicht anders machten es die Lucchesen; sie gaben sich alle Mühe, beim wiener Hof gut angeschrieben zu sein, proclamirten den Kaiser als Protector ihrer Freiheit und Unabhängigkeit, riefen österreichische Truppen ins Land und schrieben ihren Deputirten in Wien vor, sich um den Schutz Oesterreichs zu bemühen, damit sie die Wiederherstellung ihrer alten Republik erlangten. Von den Genuesen muß noch besonders die Rede sein. Auch sie zählten auf Oesterreichs Beistand für die Wiederherstellung ihrer Republik, flehentlich wandten sie sich an Kaiser Franz und betheuerten, seine Hilfe anrufend, daß Genua immer die höchste Ergebenheit gegen das Haus Oesterreich gezeigt habe.

Oesterreichs Schutz gegen Vergewaltigung durch Piemont! diese Thatsache allein beweist, wie wenig damals noch Piemont auf das Verständniß seiner Mission bei den Italienern rechnen konnte. Von der Existenz einer Partei, welche damals schon die Unifikation der ganzen Halbinsel unter dem Haus Savoyen auf ihre Fahne schrieb, giebt nur ein einziges Document Zeugniß. Es ist eine Dankschrift, welche im Jahr 1814 eine Anzahl lombardischer und piemontesischer Edelleute an den Kaiser Alexander richteten und von der in London einige Exemplare in italienischer, französischer und englischer Sprache gedruckt wurden. Von den Beschlüssen, welche das Geschick Italiens entscheiden, war hier ausgeführt, hängt die künftige Ruhe Europas ab. Italien sei geeinigt, und der Friede, der jetzt abgeschlossen werde, wird ein ewiger Friede sein. Italien bleibe getheilt, und alle Hoffnung auf dauerhafte Ruhe wird verschwinden. Das Recht der Italiener eine freie und unabhängige Nation zu bilden wurde in Anspruch genommen, die Vortheile einer solchen Lösung für das europäische Gleichgewicht entwickelt, worauf es dann am Schlusse hieß: das erlauchte Haus Savoyen ist italienisch, seine Ahnen sind der Ruhm und der Stolz Italiens. Mögen die verbündeten Monarchen, möge Eure kaiserliche Majestät, der Freund und die Stütze dieser königlichen Familie, sie nicht bloß in ihren alten Besitz wieder einsetzen, sondern sie einladen, über alle Italiener, welche seine Unterthanen zu werden wünschen, zu regieren. Der König von Sardinien erkläre sich den Italiniern als das Centrum ihrer Einheit und alle Italiener werden mit Freude und Wonne das hochherzige Geschenk annehmen und die Hand des Gebers segnen.

Freilich geschah von Seiten Sardinien's auch nicht das Mindeste, sich die Sympathien der Italiener zu erwerben. Selbst der Graf d'Agliè berichtet im September aus London, daß er bemüht gewesen sei, die Ideen Lord Bentincks zurückzuweisen, der angerathen hatte, die Regierung Piemont's auf weniger veralteten und der fortgeschrittenen Civilisation entsprechenderen Grundlagen einzurichten. San Marzano schrieb im Juli an Victor Emanuel: Eure Majestät

müssen sich für eine Zeit nothwendig eng an die Politik des wiener Hofes anschließen; denn Frankreich wird lange brauchen, bis es sich von dem Regime der Republik wieder erholt, und während dieser Zeit ist Oestreich die einzige Macht, welche sich in einer wahrhaft monarchischen Ideenordnung hält. Der andere Bevollmächtigte Victor Emanuels, Graf Rossi, hielt sich für einen sehr scharfsinnigen Staatsmann, wenn er im December nach Turin schrieb: Der Fürst Rossloski habe ihm einen warmen Vortrag über die Nothwendigkeit für die restaurirten Regierungen gehalten, sich constitutionellen Formen zu bequemen; er habe aber dem Rath des Kaisers Alexander erwiedert, er halte einen solchen Vorschlag für höchst verderblich, zumal in einer Zeit, in welcher die Gemüther sich in Aufregung befänden, und auf alle Fälle würde eine solche Regierung nur den Interessen und Umsturzgedanken der Ehrgeizigen zum Vortheil gereichen. In Turin selbst mochten diese Berichte freilich sehr willkommen sein. Graf Valeska, der damalige Minister des Auswärtigen, ermahnte im Juli seine Bevollmächtigten in Wien, gegen die Einflüsterungen des Kaisers Alexander und der britischen und französischen Gesandten auf der Hut zu sein, welche damals unterstützt von den preussischen Bevollmächtigten als die Beschützer der sogenannten liberalen Ideen galten. Der gute Victor Emanuel selbst war so eifersüchtig auf die Prærogation seiner Krone, daß er in den Instructionen an seine Gesandten folgende Weisung gab: Ein nach seiner Natur und bei den allzu philosophischen Neigungen vieler Cabinete äußerst heikler Gegenstand ist derjenige, welcher unsere Freiheit des Handelns betrifft, die wir in ihrem möglichst ungeschmälerten Umfang aufrecht zu halten wünschen, sowohl um die Regierungsform zu bewahren, die mit solchem Erfolg so viele Jahrhunderte im Gebrauch war, als um die Ungerechtigkeiten und Mißbräuche zu beseitigen, welche sich seit der französischen Invasion in die festländischen Staaten eingeschlichen haben und überhaupt um diejenigen Handlungen auszuführen, welche von uns als nothwendig für das Wohlergehen unsrer Staaten erachtet werden.

Der Ehrgeiz Victor Emanuels beschränkte sich darauf, durch Annahme eines vom italienischen Festland genommenen Titels gleichsam den italienischen Charakter seiner künftigen Stellung zu beurfunden, und damit zugleich die neugewonnenen Gebietstheile zu verbinden. Die Annahme irgendeines italienischen Königstitels, schrieb Victor Emanuel im October 1814 an den Grafen San Marzano nach Wien, würde ohne Zweifel dazu beitragen, der Eigenliebe der mit unsern Staaten vereinigten Länder zu schmeicheln, auch sind wir nicht abgeneigt ihn anzunehmen, vorausgesetzt, daß er nicht als Entschädigung für den Verzicht auf irgendeinen reellen Vortheil, den wir vorziehen würden, zugestanden wird. Victor Emanuel dachte hierbei an den Titel: König von Ligurien, höher verstieg sich sein Ehrgeiz nicht. Freilich wäre an den Titel König von Italien am wenigsten zu denken gewesen. Oestreich, der unmittelbare Erbe des Königs-

reichs Italien, hatte diesen Titel nicht abgelehnt, um ihn seinem Nebenbuhler zuzugestehen. Oestreich wußte, welcher Zauber und welche Macht schon in dem bloßen Namen lag. Zum Grafen San Marzano sagte Metternich im October 1814: der Kaiser, der den Geist des italienischen Jakobinismus ersticken und durch Beseitigung der Gedanken an Verfassung und nationale Einheit die Ruhe der Halbinsel sichern will, wird auf den Titel König von Italien verzichten; mittlerweile hat er das italienische Heer aufgelöst, und alle Einrichtungen unterdrückt, welche als Vorbereitung eines großen nationalen Reichs dienen könnten.

Daß die Idee der Einheit übrigens rasch zündete, sobald die mindeste Aussicht sich ihr eröffnete, zeigte sich namentlich zur Zeit der Unternehmung Murats. Graf Polignac, der im December 1814 im Auftrag Frankreichs durch Italien reiste, berichtet seinem Hofe, daß der Gedanke der italienischen Unabhängigkeit und der Einigung aller Provinzen unter einem einzigen Fürsten dem König Murat zahlreiche Anhänger verschaffe. Die Carbonari, die in Neapel, in der Romagna, in Modena und der Lombardei tiefe Wurzeln geschlagen hatten, wirkten, wie unklar und auseinandergehend sonst ihre Programme waren, in unitarisch-nationalen Sinn und damit arbeiteten sie Murat in die Hand. Daß dieser in seiner Proclamation vom 30. März 1815 offen das Banner der Unabhängigkeit Italiens entfaltete, gilt zumal bei dem tragischen Ausgang seines Unternehmens in den Augen der nationalen Geschichtschreibung als vollgiltige Sühne für seine Vergangenheit, und Bianchi wie Farini widmen seinem Andenken warme Worte. — Das turiner Cabinet war von Anfang mit consequenter Feindschaft gegen Murat aufgetreten. Es war aus Legitimitätsgründen für die Wiederherstellung der Bourbonen, aber es haßte ohne Zweifel zugleich in Murat einen gefährlichen Rivalen und hatte allen Grund, den Versicherungen des Herzogs Campochiaro zu mißtrauen, der, um die sardinische Regierung zu sondiren, im December dem Grafen San Marzano eröffnete, sein König hege den lebhaftesten Wunsch, das Haus Savoyen zu einer größeren Macht in Italien gelangen zu sehen.

Als Curiosum mag bei diesen verfrühten und verirrten Einheitsbestrebungen noch erwähnt werden, daß auch eine Partei von Patrioten existirte, welche in Bologna, Mailand, Genua und Turin verbreitet die Aufrichtung eines italienischen Reichs von dem Verbannten auf Elba erwartete. Nur verbat man sich dabei, in universalmonarchische Pläne hineingezogen zu werden. Es erschienen Abgeordnete dieser Partei in Portoferraio, wo sie festlich empfangen wurden und dem Kaiser eine Adresse überreichten, worin es hieß: Sie, im Namen des Vaterlands kommen wir, um Sie um Ihren Namen und um Ihr Schwert zu bitten und Ihnen dagegen die Krone des wiedererstehenden römischen Reichs anzubieten. Italien bedarf Ihrer, die Natur hat Sie zum Italiener gemacht, Sie werden seinem Ruf entsprechen. Belehrt durch die Erfahrung Ihrer Unfälle, belebt von

der Erinnerung an Ihre Triumphe werden Sie das Capitol wieder aufrichten, aber hier, Sire, müssen Sie innehalten: der Allmächtige selbst, müde der Schöpfung, hat es nicht unter seiner Würde gehalten auszuruhen u. s. w. Es scheint wirklich, daß Napoleon eine Zeit lang daran dachte auf diese Pläne einzugehen, wenigstens gab er den Gesandten zur Antwort, er wolle sich der Wiederaufrichtung des römischen Reichs weihen; nachdem er in Frankreich Cäsar gewesen, wolle er Camillus in Rom sein und machen, daß der Fremde nie mehr den Boden des Capitols betrete.

Der Gedanke an eine Einigung durch das Haus Savoyen kommt auch in der nächsten Folgezeit nur sporadisch vor. Er knüpft sich zunächst an die Hoffnungen auf den liberal erzogenen Prinzen von Carignan, den Pietro Giordani in einem Brief an Monti den wahrhaft ersehnten Fürsten, die einzige Hoffnung des armen Italiens nannte. Diese Erwartungen wurden aber durch des Prinzen Haltung während der Revolution von 1821 gründlich niedergeschlagen, so daß Karl Albert lange mit dem Fluche des italienischen Liberalismus beladen blieb. Im Allgemeinen taucht jener Gedanke immer dann wieder auf, so oft die Hoffnung auf einen Systemwechsel in Piemont sich neu belebt. Beim Regierungsantritt Karl Alberts stellte sich bekanntlich selbst Mazzini dem König zur Verfügung, der freilich auch diesmal den Illusionen ein schnelles Ende bereitete. Als dann in den vierziger Jahren schrittweise in ein nationales und liberales System eingelenkt wurde, stiegen in demselben Verhältniß die Hoffnungen Italiens auf Piemont. Derer waren es nur wenige, welche unbeirrt durch das Regierungssystem in dem Staat selbst den gegebenen Kern des künftigen Italiens erblickten, unter diesen wenigen der ausgezeichnete Onkel Sismondis, Francesco Forti aus Peschia, der am Ende der zwanziger Jahre in die florentiner *Antologia* schrieb, und den ein frühzeitiger Tod schon im Alter von 32 Jahren seinem Vaterland entriß.*) Fast alleinstehend unter seinen Freunden versocht er schon damals mit Nachdruck die Ansicht, daß nicht die thörichten Volksaufstände, sondern allein eine wirkliche, militärische Macht Italien aus dem Verfall zu erheben im Stande sei. Dabei zweifelte er, ob Italiens eigene Kräfte dazu ausreichen würden, mahnte inzwischen zu kriegerischer Erziehung der Nation, wies auf die Geschichte Piemonts, welche die Zukunft Italiens in ihrem Schoße trage und vertheidigte die piemontesische Politik gegen die üblichen Vorwürfe der Doppelzüngigkeit und Hinterlist mit den Worten: die Schlaueit ist ein nothwendiges Ergänzungsmittel für unzureichende Kräfte. Man muß mächtig sein, um geachtet zu sein, und ohne das haben die Verträge keinen Werth: darum kann ich mich nicht entschließen die Künste eines Fürsten zu tadeln, um diejenige Ausdehnung seines Gebiets zu erlangen, ohne welche er nicht einmal seiner

*) Gualterio, *gli ultimi rivolgimenti*. Bd. I, S. 265 ff.

eigenen Staaten sicher ist, viel weniger zu dem Ziel seiner Souveränität gelangen kann. Und wenn man es zu diesem Ende erlaubt findet Ströme von Blut zu vergießen, so gestehe ich nicht zu begreifen, daß nicht auch das Mittel der Verschlagenheit erlaubt sein soll. Aber wie dem auch sei, gewiß ist, daß die Künste, welche das Haus Savoyen zu seiner Vergrößerung angewandt hat, für die Rettung Italiens nothwendig gewesen sind und so zu einem legitimen Ziele geführt haben.

Ein Blick auf Rumänien.

Unter den vielen kleinen Vulkanen, welche sich im Lauf der letzten beiden Menschenalter auf dem Gebiete der Türkei erhoben haben, und deren Gesamtheit, von einem und demselben unterirdischen Feuer erfüllt und bewegt, die orientalische Frage genannt wird, ist der, welcher sich auf dem linken Ufer der Donau aus der Vereinigung der Moldau und Walachei gebildet hat, gegenwärtig insofern der wichtigste und interessanteste, als er den letzten Ausbruch des Brandes zeigt, von dem die ganze Kette raucht, und als er vermuthlich der erste sein wird, in dem sich der Proceß der Losreißung von dem Zusammenhang mit der Pforte und der Umbildung zu völliger Unabhängigkeit vollzieht.

Ob zu dauernder Unabhängigkeit auch von der Macht, welche jenes Feuer hauptsächlich geschürt und genährt hat, ist eine Frage, die ebenso wichtig als schwer zu entscheiden ist. Bis auf den Krimkrieg schien es, als ob alle diese Länder von den schwarzen Bergen des Bladika von Cetinje bis zu den Rohrsümpfen des Pruth die Kraft und den Eifer ihrer Opposition gegen die Herrschaft des Sultans nicht sowohl aus den Ansprüchen ihrer Nationalität als aus den Forderungen ihres Glaubens schöpften. Nicht so sehr der asiatische Eindringling, der sie zwar in harter Knechtschaft hielt, von dem sie sich aber in ihren Sitten und Lebensanschauungen in den meisten wesentlichen Punkten kaum unterscheiden, sondern der Befenner des Islams war es, gegen den sie Haß empfanden, und nicht dieser oder jener nationale Heilige war ihr Panier, sondern das allen gemeinsame griechische Kreuz in seinem Gegensatz gegen den Halbmond. Und dieses allgemeine Feldzeichen der Serben und der christlichen Bosnier, der Neugriechen, Bulgaren und Rumänen hatte zu seinem obersten Bannerherrscher den weißen Czaren in Petersburg. Von dem Moskow kam, das lehrten die